

piellen Pluralismus einer immer neu zu bestimmende Form der Unterscheidung beider Sphären. Toleranz ist keine Zauberformel, vielmehr muss sie inhaltlich befragt werden, um nicht zu einer postmodernen Beliebigkeit zu werden (Lederhilger im Vorwort, 9f). Nur eine geraffte Inhaltsangabe kann versucht werden.

Als Erbe des *Christentums* bestehe in der westlichen Kultur ein unlösbarer Zusammenhang von Politik und Religion. Vorausgesetzt sei nicht Trennung, sondern Unterscheidung. Vom Absterben der Religion könne keine Rede sein. Es sei das Konkurrenzparadigma anzunehmen: Zusammenarbeit bei gleichzeitigem Wettbewerb. So Rolf Schieder, Theologische Fakultät der Humboldt-Universität Berlin. – Der Staat müsse den Freiraum für die „doppelte Bürgerschaft des Menschen“ sichern. Es ist Verpflichtung der Religion, an jenem riskanten und öffentlichen Dialog teilzunehmen, durch den die Bürger zum verantwortlichen Handeln disponiert werden; der Staat könne das Ethos, auf das er angewiesen ist, selbst nicht schaffen. So Richard Potz, Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Wien. – Die Politik sei auf wertbegründende Institutionen verwiesen. So Landeshauptmann Josef Pühringer, Linz, in seinem Grußwort. – Der Kirche Österreichs als „freie Kirche im freien Staat“ gehe es um ein aktives und verantwortungsvolles Miteinander, um ein Engagement für Grundwerte der Gesellschaft innerhalb der politischen Gemeinschaft. So Bischof Maximilian Aichern, Linz. – Für Michael Bunker, Oberkirchenrat der Evangelischen Kirche A.B., Wien, ist heute der Glaubwürdigkeitstest der Kirchen für die Politikfähigkeit ihrer Vision „Reich Gottes“ exemplarisch die Caritas und die Diakonie. – Um der Gefahr zu begegnen, ein tragisches Konstrukt von pervertierten und pervertierenden Technokraten zu werden, komme Kirchen und Religionsgemeinschaften bei der Bildung des zukünftigen Europa eine besondere Rolle zu. So Michael Weninger, ehemaliger österreichischer Botschafter und Politischer Berater im Dialog der EU mit den Kirchen.

Daniel R. Schwartz, Hebrew University in Jerusalem, fragt in seinem Referat „Wo wohnt Gott?“ nach dem Platz Gottes im modernen Staat Israel. Für Juden sei der Gott des Himmels überall, sie werden nirgends Untertanen eines anderen Gottes. Religion und Staat seien zu trennen; man müsse als Jude im Staat Israel leben, als ob man in der Diaspora lebe. – Nach Eveline Goodman-Thau, Universität Kassel, bedeute in einer jüdischen Sicht die Herrschaft einer Religion über ihre Bekenner nicht notwendig Intoleranz gegenüber Andersgläubigen. Toleranz bedeute Anerkennung des Andersseins des Anderen und sein

moralisches Recht darauf, wie ja auch Gott den Menschen nicht zum Gehorsam zwingt. Nächstenliebe gönne dem Anderen seine Verbindung mit Gott aus vollem Herzen, liebe ihn wegen und nicht trotz seiner Unterschiedlichkeit. – Religion müsse in ethischen Fragen zum Wohl des Staates beitragen und nicht eigene spezielle Anliegen durchsetzen. So der Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg, Wien.

Dem *Islam* gilt gewiss das besondere Interesse. Gudrun Krämer, Freie Universität Berlin, thematisiert „Islam ist Religion und Staat“ als ein Postulat. Für Islamisten ist es ein Muss. Es gebe aber für die Verknüpfung in Koran und Sunna keine verbindliche Theorie. Fundamental sei die Unterscheidung zwischen unfehlbarer göttlicher Norm- und Rechtssetzung und fehlbarer menschlicher Rechtsfindung, so dass Religion und Staat nicht in vorgegebener Weise miteinander verbunden sind. Muslime können in einem säkularen Staat leben. Die Frage sei jedoch, ob Muslime eine säkulare Ordnung selbst dort bejahen, wo eine „islamische Alternative“ besteht, wenn es etwa um den Verbot des Religionswechsels oder um die Diskriminierung Andersgläubiger geht. – Nadeem Elyas, Vorsitzender des Zentralrates der Muslime in Deutschland, hält den Islam von seinen Prinzipien und seiner Praxis her mit der heutigen westlichen Demokratie für vereinbar. Staatsrelevante Bereiche der Scharia, entwicklungsfähig zu zeitgemäßer Auslegung, hätten für Muslime in der Diaspora keinen Pflichtcharakter. Das Ziel des Zentralrates sei nicht die Herstellung eines klerikalen „Gottesstaates“. Die Muslime stünden für Demokratie, Pluralismus und Menschenrechten positiv. Dazu Krämer: „Ob eine derart radikal überholte Rechtsordnung noch als ‚Scharia‘ wahrgenommen würde, sei dahingestellt. Ausgeschlossen ist keine dieser Entwicklungen. Ausgemacht ebenso wenig“. Der Zentralrat ist eine von mehreren miteinander konkurrierenden Dachorganisationen (Krämer, 102f). – Anas Schakfeh, Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich, vertritt eine dem Zentralrat in Deutschland ähnliche Position. Er verweist auf die den abrahamitischen Religionen gemeinsamen Werte, die gemeinsam zu vertreten seien.

Linz

Johannes Singer

■ APEL HANS, *Volkskirche ohne Volk*. Der Niedergang der Landeskirchen. Brunnen, Gießen 2003. (224) Kart. € 14,95 (D). ISBN 3-7655-1845-X. Ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie man mit seiner Wut im Bauch kreativ umgehen kann! Der Verf. kam, wie er berichtet, zunehmend mehr in Konflikt mit der gesellschaftlichen Stellung und dem Selbstverständnis der evangelischen Lan-

deskirchen. Er trat aus der Nordelbischen Kirche aus und schloss sich einer Freikirche an. Die Gründe zu diesem Schritt legt er im vorliegenden Plädoyer dar. In einer zweijährigen Arbeit machte er sich die Mühe, Daten zusammenzutragen und Argumente zu formulieren. Was entstanden ist, verdient als engagiertes Glaubenszeugnis Respekt und kritische Prüfung und macht gleichzeitig die Verbundenheit des Verf. mit dem Erbe der Reformation deutlich. Die zentrale These lautet: „Die Volkskirche ist kaum mehr als der Abklatsch unserer zerfaserten, profillosen Gesellschaft. Sie bietet nicht das gesuchte Kontrastprogramm. Sie ist die religiöse Doppelgängerin unserer Gesellschaft.“ (72) Trotz der Hochachtung, die der Verf. gegenüber der römisch-katholischen Kirche erkennen lässt, sollte man sich's auch in katholischer Perspektive mit der Sache nicht zu leicht machen und die harsche Kritik, dass sich die kirchliche Praxis in Banalitäten verliere, nicht ausschließlich auf die evangelischen Landeskirchen beziehen. In vieler Hinsicht wird deutlich, wie sehr die christlichen Kirchen in einem Boot sitzen und sich die Problemlösungsstrategien angesichts einer kirchenfernen Klientel gleichen. Man mag in vielfacher Hinsicht die Einschätzungen des Verf. nicht teilen, an der argumentativen Herausforderung, dass sich die Kirchen an ihrer zentralen Aufgabe, nämlich der Verkündigung des Evangeliums, messen lassen müssen, wird man nicht vorbei kommen. Bedauerlich ist, dass der Verf. die universitäre Theologie nur als Vermittlungsinstanz eines gottlosen Zeitgeistes wahrnimmt und ihr eine – im theologischen Sinn – kritisch-positionelle Rolle nicht zutraut. Die zehn Thesen am Schluss stellen eine vorzügliche Basis zur Auseinandersetzung um die Rolle der Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft dar. So ist das Buch des Verf. mehr als der Zornesausbruch eines profilierten alten Mannes, der sich seinen Frust über die bürokratisierte Kirche von der Seele schreibt; es kommt einer prophetischen Perspektive sehr nahe.

Linz

Hanjo Sauer

## BIBELWISSENSCHAFT

■ FABRY HEINZ-JOSEF/SCHOLTISSEK KLAUS, *Der Messias*. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments. (Die Neue Echter Bibel – Themen, Band 5, hg. von Christoph Dohmen und Thomas Söding) Echter, Würzburg 2002. (124) Brosch. € 14,40 (D)/sFr 25,50. ISBN 3-429-02171-5. Die bereits gut eingeführte Reihe hat mit diesem Band eine wertvolle Ergänzung bekommen. Prof. Fabry lehrt Altes Testament in Bonn und ist u.a.

durch seine Forschungen an den Texten von Qumran sehr bekannt. Er gliedert seine Darstellung des atl. Teiles des Themas in sieben Abschnitte. Einleitend klärt F. die Begriffe, Messias, Messianismus, Eschatologie und Apokalyp- tik ab und zeigt dabei ihre Eigenheiten, ihre Überschneidungsbereiche sowie ihre Anfälligkeit für Missdeutungen auf. Praktisch zeigt sich das Problem im jüdisch-christlichen Dialog aufgrund der unterschiedlichen Blickrichtungen, aber noch mehr in der gesellschaftlichen Realität: „Die Kulturgeschichte der Gegenwart hat mit ihren zahllosen Messiassen das Messianische um seine Glaubwürdigkeit gebracht.“ (18) Als nächstes betrachtet F. die verschiedenen biblischen Hoheitstitel, welche mit dem des Messias zusammenhängen: Menschensohn, Herr, Sohn Gottes, Sohn Davids, und erläutert ihre Entwicklung. Im Zentrum steht aber der Begriff des Gesalbten und seine Verbindung zu König, Priester und Prophet.

Den Hauptteil des Beitrages bildet die Diskussion der messianischen Texte selbst, die in einem Dreischritt erfolgt. Am Anfang stehen naturgemäß die Texte des Alten Testaments, welche mit der Entwicklung des Messiasgedankens in Verbindung gebracht werden und sich hauptsächlich bei den Propheten finden. Dann folgen die frühjüdischen Belege, welche nicht nur die außerkanonischen Bücher, sondern auch die Schriften von Philo, Josephus sowie die rabbinischen und samaritanischen Texte umfassen. Schließlich kommen noch ausführlich die Schriften von Qumran mit ihren verschiedenen Formen der Messiaserwartung zur Sprache. Dieser Überblick erschließt sehr gut, wie vielfältig und weitläufig die Vorstellungen sind, die mit einem Messias in Verbindung gebracht werden können; die abschließenden Thesen (53f) unterstreichen dieses Ergebnis.

Der neutestamentliche Teil von Prof. Scholtissek, der derzeit an der Dormitio in Jerusalem lehrt, beginnt ebenfalls mit der Klärung des Begriffes „salben/Gesalbter“ und zeigt, dass die ntl. Schriften die in der Tradition vorhandenen Vorstellungen sehr selektiv aufgreifen und unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Den Hauptteil bildet die historisch ausgerichtete Beschreibung der Messiasvorstellungen, wie sie in den Schriften des NT zu finden sind. Auch wenn Jesus selbst in erster Linie die Bezeichnung Menschensohn für sich verwendet haben dürfte, so heißt das nicht, dass er kein messianisches Bewusstsein gehabt habe. Ein solches ist als Ausgangspunkt für die zuerst von Paulus und später von den Evangelisten entwickelte Christologie unbedingt vorauszusetzen. In den paulinischen Schriften steht der soteriologische Aspekt von Jesu